

Eva Altjohann
Leere im Spiegel

ROMAN



*... ein berührendes Buch,
das man nicht mehr
aus den Händen legen möchte*

Beauty Talk

Ein bewegendes Erstlingswerk!

Frau im Spiegel

Humor- und gefühlvoll!

Hörzu

**NEU
ERSCHEINUNG**
Auszug


Büchel

Eva Altjohann

*Leere
im Spiegel*

ROMAN

Auszug


Büchel

*Gewidmet allen,
die mich in den letzten Jahren begleitet haben.*

Nichts.

Alles schwarz.

Kein Zugang zum Hirn.

Kein Zugang zu sich selbst.

Maria wusste nicht, ob sie schreien, weinen, winseln, ob sie aus dem Auto aussteigen und rennen sollte. Sie wusste noch nicht einmal, ob sie all das können würde. Bis in den letzten Winkel ihres Körpers war sie durchdrungen von flirrender Unruhe, Dunkelheit und dem Gefühl der Machtlosigkeit. Wie eine gewaltige Welle riss pure Angst sie mit, schleuderte sie von unten nach oben, von rechts nach links, immer auf und ab, hin und her. So schnell, dass sie den einzelnen Bewegungen nicht folgen, es nur geschehen lassen konnte und hoffen, es würde irgendwann aufhören.

Irgendwann suchte sich die im Körper aufgestaute Energie einen Weg an die Oberfläche. Ohne dass Maria sich auch nur einen Millimeter bewegt hatte, begann ihr Make-up auf dem Gesicht zu schwimmen, ihre Haare wurden zunächst an den Schläfen, dann im Nacken und schließlich an der gesamten Kopfhaut nass. Die am Morgen perfekt geglätteten Haare wellten sich. Auf ihrem Oberteil bildeten sich Schweißflecken. All ihre Designer-Tops hätte Maria geopfert für einen Moment innerer Ruhe.

Stattdessen begann sie zu zittern.

Maria hätte nicht sagen können, wie lange sie so da saß. Doch langsam, fast unbemerkt, hatte es aufgehört in ihr zu wüten, und sie war wieder in der Lage, kontrolliert ein- und auszuatmen, sie konnte mit den Schultern kreisen, den Kopf bewegen, spürte Hände und Füße. Alles funktionierte wieder.

Nur Denken ging noch nicht richtig. Doch damit konnte sie im Moment leben, denn die Ampel ihrer Wartespur schaltete auf Grün. Maria stand auf der ganz linken Spur und damit in der ersten, die auf den Shuttle-Zug nach Sylt auffahren durfte. Alles ging im Schritt-Tempo. Sie hatte noch etwas Zeit.

Maria klappte den Sonnenschutz herunter und schob den Spiegel frei. Da blickte sie einen winzigen, nicht messbaren Moment in das Gesicht einer alten Frau, die sie aus verschmitzten Augen ansah.

Maria blinzelte mehrmals schnell hintereinander und spürte, wie die Wellen in ihrem Körper wieder an Macht gewannen. Dann schaute sie erneut in den Spiegel und sah nur sich. Erleichtert atmete sie tief ein und aus, als wolle sie die ganze schlechte Energie aus ihrem Körper pusten. Sie streckte ihre Wirbelsäule durch, zog mit den kleinen Fingern ihre rund gebogenen, an den Außenseiten hoch gewachsenen Augenbrauen nach und strich die Haare glatt.

Vollends war sie zurück in ihrer Welt, als einige geschniegelte Männer und gestylte Frauen mit ihren noch mehr gestylten Kindern hastig an ihrem Auto vorbeiliefen. Sie rollte nun langsam an dem kleinen Kiosk vorbei, den viele ansteuerten, um sich die Zeit zu vertreiben – und um sich zu zeigen.

Marias Porsche brummte laut auf, als sie ein bisschen Gas gab. Der Einweiser deutete auf die Rampe, die nach oben führte.

Sie rollte den Zug entlang und genoss das Klacken und Rattern der Verbindungsstücke zwischen den Waggons, bis sie schließlich zu dem Auto vor ihr aufgeschlossen hatte. Schon kam ein Mitarbeiter der Bahn, der Maria noch einige Zentimeter weiter nach vorne lotste, sie kurz mit einer Mischung aus Bewunderung und Schüchternheit anlächelte und dann zum nächsten Auto ging.

Maria stellte den Motor ab und nahm vom Beifahrersitz einen schlichten weißen Porzellanbecher und ihre geblümete Thermoskanne, die sie zum ersten Studentag von ihrer Oma geschenkt bekommen hatte. Seitdem war sie ein Stück Heimat – egal, wo auf der Welt Maria sich gerade befand.

Dann klappte sie den doppelten Getränkehalter heraus, der sich über dem Handschuhfach in einer schmalen Leiste befand, steckte Tasse und Thermoskanne hinein und nahm ihre Handtasche, in der sie nach den Kaffeelöffeln wühlte, die sie beim Packen noch schnell hineingeworfen hatte. Nachdem sie drei gefunden hatte, entschied sie sich für einen hellgrünen mit kleinen weißen Blümchen. Den schwarz-weiß gestreiften Porzellanlöffel, der neben der Tasse gelegen hatte, leckte sie einmal ab und schmiss ihn achtlos zu den anderen. Genüsslich drehte sie die Kanne auf und kippte ein wenig heißen Kaffee in die Tasse. Dann klappte sie das Handschuhfach auf und pulte sich ein Stück Zucker hervor, den sie langsam verrührte, bis er sich auflöste. Dann erst nahm sie einen großen Schluck und blickte

aus dem Fenster. Der Zug fuhr über das flache Land in Richtung der Insel, auf der sie sich immer so gut gefühlt hatte.

Maria holte ihr DIN A4 großes Notizbuch aus ihrer Handtasche. Das hatte sie immer bei sich, damit sie Gedanken spontan aufschreiben konnte. Schnell notierte sie einige Dinge, mit denen sie sich in den nächsten Tagen beschäftigen musste, während sie nach langer Zeit endlich wieder einmal die Ruhe in ihrem kleinen Häuschen genießen würde. Sie stellte sich vor, wie sie mit Weste, Mütze und Schal ausgestattet die herbstlichen Winde auf ihrem Gesicht spürte, die salzige Luft roch und dabei Kraft und Ruhe schöpfte.

Voller Erwartung und Ungeduld blickte sie aus dem Fenster. Doch bevor eine Entspannung eintreten konnte, rief sie sich innerlich zur Raison. Anstatt die Aussicht zu genießen, sollte sie sich besser auf ihre Aufgabe konzentrieren, denn sie wollte alles notiert haben, was ihr seit der Begegnung mit der alten Frau in der U-Bahn im Kopf herumschwirrte, noch ehe sie am Bahnhof ankam. Nur so konnte sie verhindern, dass die Blockade im Kopf sich zu einer weiteren Panik ausweiten würde. Noch fühlte sie sich wie ein rohes Ei, das bei der kleinsten Unwägbarkeit kaputtzugehen drohte.

Maria blickte erneut für einen kurzen Moment aus dem Fenster, als suche sie dort nach weiteren Wörtern.

Obwohl sie sich der Insel von der Wattseite näherte, drückte das Wasser auf ihrer linken Seite an den Damm.

Flut! dachte sie. Das ist genau das, was die alte Frau mir gestern gebracht hat. Flut und Verwüstung.

Dabei schien ihr Wesen zunächst eher dem Watt zu gleichen. Ruhig, harmlos, irgendwie unscheinbar und doch voller Leben. So hatte sie Maria angesehen in der U-Bahn.

Zuerst spürte sie den Blick. Das Gefühl, angeschaut zu werden, war nichts Außergewöhnliches für Maria. Sie war es gewohnt, dass die Leute den Blick hoben, wenn sie einen Raum betrat. Doch dieses Mal hatte es sich anders angefühlt. Kein männliches Macho-Gehabe, keine Bewunderung. Auch kein Neid, wie er ihr oft von Frauen entgegenschlug.

Eher herausfordernd und zugleich weich. Doch niemand hatte zurückgeblickt, als sie die Menschen in der Bahn scannte. Niemand, außer der alten Frau.

Maria hatte sich weggedreht und war noch einmal die bevorstehende Kündigung durchgegangen. Sollte der betreffende Mitarbeiter entgegen ihrer Einschätzung doch Fragen stellen, wollte sie vorbereitet sein und Argumente liefern können.

In Maria kroch wieder die Panik hoch, als sie an die Begegnung mit der alten Frau zurückdachte, und sie kitzelte schnell etwas in ihren Notizblock. Doch ihre Gedanken kreisten geradezu zwanghaft um die Situation vom Vortag.

Der nächste Blick der alten Frau hatte nicht nur ihren Rücken getroffen. Er presste sie mit einer solchen Wucht in die Ecke, dass sie kaum Luft bekam. Als Maria sich erneut umschaute, sah die Alte unverwandt in ihre Richtung. Maria versuchte, den Blick mit einem Lächeln auf-

zuweichen, doch die Frau reagierte nicht. Sie sah sie starr an. Fast regungslos.

Maria hatte für einen winzigen Augenblick überlegt, ob sie die alte Frau ansprechen sollte. Sie wirkte eigentlich ganz harmlos. Hellgraue, fast weiße Haare, die am Hinterkopf sauber zu einem Knoten gebunden waren. Sie war klein und dünn, wirkte aber trotzdem weich, zugleich stolz. Ihr Gesicht war zerfurcht von vielen kleinen Fältchen und ihre lieben, weisen Augen verrieten, dass sie schon viel gesehen hatten. Und nicht immer nur Gutes. Sie hatte etwas Feines an sich. Ob es ihre Haltung war, die Nase, ihre Gesichtszüge oder das Zusammenspiel aus Kleidung, ihrer Art zu schauen, ihrer Ausstrahlung: Was genau Maria so sehr an ihrer Wirkung fesselte, wusste sie nicht zu greifen.

Sie wusste es immer noch nicht, als sie auf das weiße Blatt Papier vor sich auf dem Schoß starrte. In ihrem Kopf ratterten die Gedanken im Takt des Zuges und als sie den Bahnhof in Keitum passierte, war Maria erstaunt, schon auf Sylt angekommen zu sein. Der Zug hatte sich verlangsamt und fuhr Richtung Westerland.

Genau so hatte auch die U-Bahn am Tag zuvor ihr Tempo gedrosselt, als sie sich der Haltestelle näherte.

In dem Moment hatte Maria sich nichts sehnlicher gewünscht, als auszusteigen, den Blick zu vergessen, ihrem Mitarbeiter zu kündigen, ihm die Abfindung zu bezahlen und in ihrer Abteilung noch bessere Ergebnisse zu liefern, auch wenn das auf Kosten der bisher guten

Atmosphäre geschehen würde. Am Ende würde man sie befördern, und ihr Nachfolger müsste sich mit der Situation, die sie hinterlassen hatte, herumschlagen.

Der Shuttle-Zug fuhr in den Bahnhof ein, die Bremsen quietschten. Am liebsten hätte Maria direkt den Motor gestartet, in der Hoffnung, damit den Abladeprozess zu beschleunigen. Sie wollte losfahren, Gas geben, den Gedanken an die alte Frau einfach davonfahren. Sogar ihren Geruch hatte sie noch so deutlich in der Nase, als würde sie direkt neben ihr stehen.

Dieser Duft nach Sommerblumenwiese mitten im herbstlichen Wald war nicht stark gewesen. Maria hatte ihn erst wahrgenommen, als die alte Frau kurz vor der Haltestelle neben sie getreten und sie angelächelt hatte. Wie eine Mutter ihr Kind. Wie eine weich wogende Welle hatte Wohlwollen sie durchströmt. Zuerst in den Fingerspitzen, den Zehen, am Kopf und dann in den Körper hinein, bis dieses Gefühl ihr Innerstes erreichte.

Gleichzeitig bäumte sich etwas in ihr auf, das von Moment zu Moment stärker wurde.

Beides, die große Anspannung und zugleich das Gefühl innerer Ruhe hatten Maria überrannt, und sie war froh, endlich aussteigen zu können. Doch bis sich die Türen öffneten, vergingen noch endlose Sekunden, in denen Maria am liebsten laut geschrien hätte, um den inneren Druck dieser so widersprüchlichen Gefühle zu lösen.

Schließlich klappten die Türen auf. Das sonst nervend puffende Geräusch war jetzt erlösende Verabschiedung. Erleichtert und ungeduldig bahnte Maria sich ihren

Weg nach draußen und schritt energisch in Richtung Büro.

Doch die Gedanken an die alte Frau blieben. Mit jedem Meter, den Maria sich von ihr entfernt hatte, dehnte sich zwischen ihnen ein imaginäres Band, das immer länger wurde und schließlich kurz vor dem Zerreißen stand. Als würde jemand sie am Kopf ziehen, drehte Maria sich um.

Die Alte stand auf ihren Gehstock gestützt vor der Bahn und sah ihr hinterher.

Da entstand plötzlich im Gewühl der Menschen, die an dieser Haltestelle mit ausgestiegen waren, eine Flucht. Die Menge teilte sich, so dass ein offener Korridor zwischen der alten Frau und Maria entstand. Ihre Blicke trafen sich, und als wäre ein Magnet in beiden verborgen, gingen sie, ohne den Blick abzuwenden, aufeinander zu. Die eine schnellen, ungeduldigen Schrittes, die andere gemächlich und konzentriert einen Fuß vor den anderen setzend.

»Entschuldigung, kennen wir uns?«, hatte Maria etwas harsch gefragt, weil ihr inzwischen ein wenig die Zeit im Nacken saß.

»Nein, wir kennen uns nicht.« Die Stimme war sanft, sehr sympathisch und klar. »Aber als ich Sie gesehen habe, musste ich an etwas denken.«

Maria prustete verächtlich, während sie sich die Szene noch einmal vergegenwärtigte.

»Aha. Und deswegen haben Sie mich so angestarrt?«, hatte sie gereizt weitergefragt.

Die alte Frau hatte ein klein wenig gelächelt und ihre Stimme bekam etwas Triumphierendes.

»Das ist Ihnen nur so vorgekommen. Ich habe Sie nur angesehen.«

»Und an was mussten Sie denken, wenn ich fragen darf?«

»Sie wirken so getrieben. Ich habe mich gefragt, warum.«

»Ich werde nicht getrieben. Ich bin lediglich sehr beschäftigt.« Maria strich mit der rechten Hand ihre akkurat geglätteten Haare aus dem Gesicht.

»Das glaube ich Ihnen gern.« Die Stimme der alten Frau klang nun lebenserfahren und beruhigend.

»Sie haben mich an eine Situation vor fast fünfzig Jahren erinnert. Ich musste mich damals zwischen zwei Männern entscheiden.«

»Das ist doch nichts Schlimmes. Ich wäre schon froh, wenn ich nur einen hätte.« Maria fragte sich, was sie hier tat, und drehte ihren Körper leicht in Richtung Büro.

Die alte Frau sah sie friedlich an und wartete, bis Maria sich ihr wieder zugewandt hatte.

»Ich habe mich zwischen der großen Liebe und einer Vernunftwahl entscheiden müssen.«

»Und wie haben Sie entschieden?«

»Das spielt für Sie keine Rolle.«

»Warum nicht?«

»Weil jeder Mensch sein eigenes Thema hat.«

»Und welches Thema habe ich?« Marias Stimme wurde härter, als sie es beabsichtigte.

Während der Dialog sich in ihrem Kopf noch einmal abspulte, ahmte Maria die alte Frau nach.

»Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Aber in einer Sache bin ich mir ganz sicher. Und da gleichen wir uns.«

Sie machte eine lange Pause.

»Sie leben nicht Ihr Leben.«

Dann hob die Frau zum Abschied ihren Stock, schenkte Maria noch ein schelmisches, wissendes Lächeln und verschwand in der Menge. Verärgert blickte Maria der Frau hinterher.

Die Rampen wurden laut heruntergelassen und ein Auto nach dem anderen startete. Maria suchte den Zündschlüssel auf der rechten Seite des Lenkrads und fluchte leise vor sich hin, als sie ihn dort nicht fand. Sie war das Auto noch nicht einmal Probe gefahren, bevor sie es gekauft hatte. Nun besaß sie endlich ihren Traumwagen, für den alle sie bewunderten, konnte ihn aber nicht einmal bedienen. Als würde es jemandem nicht einfallen, sie zu fragen, was das für ein Problem



Eva Altjohann ist 1978 in Schwäbisch-Gmünd geboren und in Lübeck aufgewachsen. Sie lebt dort mit ihrem Mann und den beiden Söhnen. Als Tochter eines traditionsreichen Familienunternehmens stand ihr berufliches Ziel früh fest: das Unternehmen einmal an der Spitze leiten zu wollen. Sie studierte BWL und wurde 2007 Geschäftsführerin. Als sie 2009 an Borreliose erkrankte, begann sie ihr Leben zu überdenken und entschied sich 2012 für den beruflichen Ausstieg, um sich etwas ganz Neuem hinzugeben: dem Schreiben. **Leere im Spiegel** ist ihr erstes Buch.

Die Männerherzen liegen ihr zu Füßen, beruflich ist sie auf dem Weg nach ganz oben, Geld für sie kein Thema. Trotzdem lässt die Begegnung mit einer alten Frau Maria in eine tiefe Krise stürzen. Wer ist sie eigentlich? Glücklich in ihrem Streben nach Profit und Effizienz? Wohl kaum. Der Blick in den Spiegel bestätigt es ihr: Alle Lebendigkeit in ihren Augen ist einem Ausdruck trüber Leere gewichen – bis sie Lukas begegnet. Aber gerade als Maria bereit ist, ihre Ideale von Macht und Erfolg aufzugeben und den Gefühlen für Lukas ganz die Tür zu öffnen, zieht der sich unerwartet aus der Beziehung zu Maria wieder zurück.

**318 Seiten, Hardcover
mit Schutzumschlag
Erscheinungsjahr 2015
ISBN 978-3-9817288-1-1
Preis € 19,95**